

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 " — "
Vierteljährig . . . 2 " 50 "
Monatlich . . . — 85 "

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
Eingelne Nummern 5 fr.

Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., epl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Amlasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **loco**, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür alle Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 155.

Hermannstadt, Sonntag den 8. Juli 1894.

110. Jahrgang.

Die Parteien während der Ferien.

Nach einer wirklich nervenerregenden, in der That vollen und großen Arbeits-Saison wäre es keineswegs verwunderlich, wenn unsere politischen Parteien die Ferienzeit ihrer eigentlichen Bestimmung gemäß: zur Raft benötigen würden. Allein Graf Apponyi, der Führer der Nationalpartei, hat bereits angekündigt, daß er zu Anfang dieses Monats in Záhberény, seinem alttrauen Wahlbezirke, Rechenschaftsbericht erstatten wolle.

Wir gestehen, daß wir die Gite des Grafen Apponyi sehr wohl begreifen. Er war auch bisher der agilste unter allen Politikern, und wenn jemals, so ist es dormalen klar, daß Apponyi sich mit seinen Wählern in's Einvernehmen zu setzen trachtet, um durch seine Beredsamkeit die zu überzeugen, die selbst nach den kirchenpolitischen Vorfällen im Lager der Nationalpartei verblieben sind.

Fürwahr, die Nationalpartei hat es am nötigsten, die Ferien ausgiebig zu benutzen, weil ihr Anhang sich zusehends gelichtet hat. Ihre namhaftesten Stützen haben dem Führer die Heerfolge gekündigt. So verließ ihn beispielsweise Ludwig Horvath, dieses illustre Mitglied der vormaligen Dealpartei, und mit diesem Clemens Ernusti, der frühere Präsident der Apponyi-Partei. Schließlich sagte sich von ihm sammt seinem Blatte auch Julius Horvath, der Vicepräsident der Nationalpartei, los.

Keine einzige Partei erlitt während der Kirchenpolitik so gefährliche und verhängnisvolle Verluste, wie die Nationalpartei. Sie kann das verdanken dem unglückseligen, zweideutigen, in Einem fort erklärungsbedürftigen, fortwährend dunklen Programme, welches sie — zur großen Verwunderung der öffentlichen Meinung — veröffentlichte.

Dieser enorme Verlust an Vertrauen soll während der Ferien irgendwie wettgemacht werden. Aus diesem Grunde wird Apponyi neuerdings gewaltige Agilität entfalten, und deshalb hielten sie unlängst wieder ihre Konferenz und priesen mit vollen Baden ihr Programm bezüglich der von ihnen anzustrebenden nationalen Errungenschaften. Deshalb möchten sie gar so gerne die Kirchenpolitik, diesen ihren Schandfleck, aus der Welt schaffen und sich an die heisergehenden nationalen Beschwerden klammern, um vielleicht doch aus dem Rege des unpopulären Zustandes und des gegen sie um sich gegriffenen Mißtrauens irgendwie loszukommen.

Ueber die aus der liberalen Partei Ausgetretenen, über die sogenannten Puros, verlautet absolut nichts. Ihre Zeitung ist ohnehin schwach bestellt. Der alte Thomas Pöschy ist nicht mehr kampffähig; wenn die Präsidentenstelle mit einem Ruhegehalt verbunden wäre, so würde er solchen am ehesten verdienen, allein zu einer Beschäftigung, bei der Fortschleibet werden muß, Reizen gemacht und Reben gehalten werden sollen, ist er unbedingt unfähig. Graf Julius Szapary will — so scheint es — gar nichts davon wissen, daß man ihn als Führer der Puros betrachtet. Selbst zur Zeit der Krise, als die Puros fest und fest glaubten, der König werde zum wenigsten den gewissen Ministerpräsidenten und den sichtbaren Führer der Dissidenten zur Audienz beschicken, — verrieth Szapary. Und während der Ferien kommt es ihm nicht einmal in den Sinn, nach Temesvar zu seinen Wählern zu gehen. Allerdings wünschen diese es nicht. Die ganze Thätigkeit der Puros wird sich daher auf die Leitartikel Anton Tibod's

beschränken; doch werden diese Aufsätze kaum eine Seele aus dem großen Publicum zu den Lehren der „Jägerhorn“-Partei bekehren.

Aus den Unabhängigkeits-Parteien verlautet über einige Abgeordnete, daß sie Rechenschaftsberichte halten wollen, obwohl sie durch die noch immer acute Wunde der eigenen Partei in der freieren Bewegung sichtlich stark behindert sind.

Die liberale Partei besteht aus keinem agitirenden Element. Es ist auch nicht ihre Gewohnheit; diese widerstrebt ihr. Vielleicht hat sie es auch nicht nötig, ihre Existenzberechtigung eigens zu demonstrieren. Kann doch diese Partei solch glänzende Resultate aufweisen, welche eine epochale Aera in diesem Vaterlande inauguriert und welche dieser Partei immerdar zum Ruhme gereichen werden.

Allein ungeachtet dieser glänzenden Resultate wird die Partei die Pflicht haben, sich früher oder später auch in der Provinz zu organisieren und Parteiclubs zu bilden.

Die Begeisterung und demonstrative Anerkennung, welche der liberalen Partei bei Vorbringung der Civilrechts-Vorlage von der Provinz entgegengebracht wurde, verdient die Würdigung der Partei. Und wenn sie sie würdigt, dann benutzen alle oppositionellen Parteiführer — von Apponyi und Gabriel Ugron angefangen bis zum Grafen Ferdinand Zichy — vergeblich die Ferienzeit gegen die liberale Partei.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. Juli.

Die dem niederen Clerus angehörenden zelotischen Verfechter des Sages, daß der Staat sich der Kirche, speciell der ungarischen Staat sich der katholischen Kirche fügen müsse, bekunden hinsichtlich der Wahl der Waffen im Kampfe gegen die kirchenpolitischen Gesetze eine bodenlose Rücksichtslosigkeit. Um die Sanctionirung des Gesetzes über die Civileise zu verhindern, wird im „Magyar Allam“ behauptet, die Heiligkeit des Krönungsheides gebiete es dem Könige, gegenüber diesem Gesetze sein Vetorecht geltend zu machen; ferner wird den Bischöfen peremptorisch das Verhalten vorgeschrieben, welches sie befolgen sollen, und wenn die Bischöfe die Sanctionirung nicht verhindern können, solle der Fürstprimas abdanken. Das genannte Blatt schreibt nämlich:

„Das Vetorecht des Königs kann nicht in Zweifel gezogen werden. Und ist ein Grund zur Ausübung dieses Rechtes vorhanden? Allerdings. Da dem König ein Gesetz unterbreitet wird, welches das Land nicht wünscht, welches den Frieden zwischen den Bewohnern des Landes stört, welches die Fundamentalbognen der katholischen Kirche verletzt, deren Respiration der König beschworen hat, somit ein Gesetz, welches den König zum Meineid veranlaßt, ein Gesetz, welches weder der König, noch das Magnatenhaus wünscht, welches nur Unglück über das Vaterland und das Herrscherhaus bringt: ist der König nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, jetzt sein Vetorecht auszuüben, denn das Vaterland wünscht es, die Heiligkeit des königlichen Eides gebietet es. Und wer soll den König darauf aufmerksam machen? Seine ersten und aufrichtigsten Rathgeber, die Bischöfe des Landes. Es ist ihre heilige und unerläßliche Pflicht der krönenden Bischöfe, den König an seinen Krönungsheide zu erinnern und ihn zu bitten, daß er dem unterbreiteten Gesetze vermöge seines a. h. königlichen Rechtes die Sanctionirung verjage. Dazu verpflichtet sie ihre kirchliche Würde, dies erwarten von ihnen die Katholiken Ungarns, und wenn sie zu unserem größten Bedauern keine Erhöhung fänden, stelle der Fürstprimas seine Würde dem König zur Verfügung. Die mutige Erfüllung dieser heiligen Pflicht wartet jetzt des Fürstprimas. Und dürfen wir an der Glaubensstreue des Primas

zweifeln? Da die Zeit der Glaubensverfolgung angebrochen ist, wollen wir den Glauben verteidigende Bischöfe sehen.“

Bei dem bevorstehenden jungeschehen Parteitage ist eine Spaltung des Jungeschehenclubs zu erwarten, und zwar bilden die Sectionisten die gemäßigten Elemente mit Dr. Herold und Tim an der Spitze. Die radicalen Mitglieder unter Führung Dr. Vajaty's halten auch ferner zusammen. Ihr Organ sind die „Marodny Listy“.

Aus Baden-Baden wird der „Berliner Kreuzzeitung“ von befreundeter russischer Seite geschrieben: „Welchen Zweck die Nachricht verfolgt, der Großfürst-Thronfolger werde an den Mandern in Ostpreußen teilnehmen und mit dem Könige von Sachsen in Potsdam wohnen, ist unerfindlich. Es ist undenkbar, daß diese Nachricht von zuständigen Berliner Seite lancirt sein kann. Man muß dort schon seit Wochen ganz genau wissen, daß der Thronfolger an den deutschen Herbstmanövern nicht teilnehmen wird. Wenn er wirklich vielleicht möglicherweise einmal vorübergehend den Gedanken gehabt haben sollte — auch dies wird hier positiv bestritten — so kann ich erklären, daß er heute gar nicht mehr an die Möglichkeit eines solchen Besuchs denkt, daß in jedem Falle ein mächtiger Wille eben anders denkt.“

Man erinnert sich bei dieser schroffen Abgabe an gewisse Gerüchte, welche nach dem Besuche des Czarenwitsch in Wien seinerzeit aufgetaucht waren und ziemlich deutlich durchblicken ließen, daß damals in den höchsten Petersburger Kreisen die Neugierungen und das Benehmen des Thronfolgers als viel zu — europäisch, dreifundfreundlich befunden und mißbilligt worden sind.

Der belgische Minister des Aeußeren hatte in letzterer Zeit mehrfache Unterredungen mit den Gesandten von Frankreich, Deutschland und England gepflogen, um hinsichtlich der Frage der internationalen Convention gegen den Anarchismus eine Vereinbarung anzubahnen. Der englische Gesandte erklärte auch schon im Namen der englischen Regierung, daß England bereit sei, das den Anarchisten bisher gewährte Asylrecht aufzugeben.

Im Ministerrathe hat Präsident Casimir Périer anlässlich seiner Erwählung und des auf den 14. d. fallenden Nationalfestes ein Decret unterzeichnet, mit welchem 374 für Vergehen beim Strike verurtheilte Personen begnadigt werden.

Die französische Kammer wählte Burdeau mit 259 gegen 157 Stimmen, welche auf Brisson entfielen, zum Präsidenten.

Die Lage in Sicilien erweist sich im Lichte der neuesten Meldungen heute wieder so gefährlich, wie vor einem halben Jahre. Vielfach wird die Meinung ausgesprochen, daß der Belagerungszustand noch nicht aufgehoben werden kann, weil eine schreckliche anarchische Bewegung die sofortige Folge sein würde. Die tiefsten Ursachen der Unzufriedenheit in Sicilien dauern unverändert fort; außer der Aufhebung der städtischen Abgaben auf Wehl ist seit dem Ausbruch der Unruhen in Sicilien Nichts zur Besserung der dortigen Lage geschehen. Während die landwirthschaftliche Bevölkerung, die der Träger der revolutionären Bewegung vom December und Januar war, noch keineswegs beschwichtigt ist, erhebt sich jetzt in Folge der wirtschaftlichen Krise im Schwefelgeschäft der anarchische Drache auch unter den Bergwerksarbeitern. Ueber 60.000 Personen, die vom Hunger mehr und mehr gequält werden, stehen vor der Gefahr, von einem Tage zum anderen völlig erwerbslos zu sein! Revolutionäre Aufrufe werden unter ihnen verbreitet, in denen der Kampf gegen die Herrschenden und Befehlenden gepredigt, den Ministern der Tod angedroht wird.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Marokko, daß es bezüglich der verschiedenen Kundgebungen Spaniens schwer zu unterscheiden sei, ob es Spanien darauf abgesehen habe, die Verhältnisse in Marokko auf die Spitze zu treiben, den Sultan und das Land zu beunruhigen, oder ob es bloß die Ungeschicklichkeit einiger Beamten sei, welche dort drohende Conflict herausbeschwören könne.

Die „Kölnische Zeitung“ bestätigt, daß China in seinem Streite mit Japan wegen Korea's die Vermittlung Rußlands angerufen hat. Das genannte Blatt bemerkt hierzu, sowohl China, als Japan mögen die

Feuilleton.

Aus alter Fehde.

Von Bernhard Frey.

(46. Fortsetzung.)

Ein fremdes Gesicht begrüßte Wolfgang auf der Bahnstation: der stattliche rothbärtige Kutsher hatte bereits vor Jahr und Tag den Dienst gekündigt, da er, wie er sagte, eine so saule Wirthschaft, die Einen monatlang auf den rückständigen Lohn warten lasse, nicht gewohnt sei und sich für zu gut halte, um Das zu betteln, was ihm von Rechtswegen zukomme. — Der blutjunge Bursch, welcher jetzt die feurigen Pferde regierte, war bereits sein zweiter Nachfolger, ein redseliger, vertrauensbedürftiger Gesell, der es für angezeigt hielt, dem biederen Lorenz sein Herz auszusüßeln, während Wolfgang sich ermüdet mit geschlossenen Augen im Wagen zurücklehnte.

„Das ist hier eine böse Gegend, sage ich Ihnen,“ meinte er in wichtigem Flüster-tone, der jedoch so durchdringend war, daß Wolfgang jedes Wort verstand, „ich bin von jenem Ort der Grenze herübergekommen und dies ist sozusagen erst mein zweiter Dienst; auf Pferde versehe ich mich aber, ich war fast zwei Jahre Reitknecht bei einem Grafen. Sind das hier wilde und unheimliche Leute! Für das Leben unseres gnädigen Herrn gebe ich keinen Pfifferling. Er reitet auch nie mehr allein aus — aus reiner Angst, das können Sie mir glauben.“

Lorenz rückte etwas unbehaglich auf seinem Sitz hin und her. „Hören Sie, junger Mensch, ich denke es wäre besser, Sie schwiegen von solchen Geschichten — es schickt sich für mich nicht, so was von dem Vater meines Herrn zu hören. Außerdem könnten der Herr Doctor unser Gespräch hören!“

„Der? Der schläft ja!“

„Wenn auch! Es ist besser, ich erfahre das nicht.“

„Na, na, thun Sie sich nur nicht so fein, weil Sie aus der Stadt kommen! Unfeiner hat doch auch Augen! Ich sage Ihnen, die Drohbrieftage liegt jetzt buchstäblich im Schloß zu allen Fenstern und Thüren herein, und eine Sünde und Schande ist's auch, wenn man sieht, wie die armen Leute verkommen, und im Schloß wird das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen. Ein Paar Pferde sind wieder angekommen, Apfelschimmel, die sind nicht billig, das weiß ich, und die Mansell, die beim gnädigen Herrn lebt, trägt Ihnen am Wochentag lange Schlepplieber von reiner, starrer Seide und Ketten und Armbänder, daß meine Frau Gräfin nicht dagegen aufkommen möchte — lieber Gott! — und ist doch weiter nichts, als — — —“

„Jetzt halten Sie endlich den Mund!“ unterbrach Lorenz entrüstet den Redeschwall. „Ich höre kein Wort mehr! Wenn der Herr Doctor —“

„Würde ihm auch nichts schaden, wenn er vorweg erfährt, wie es hier steht — erleben thut er's ja doch!“ flüsterte der Zutrauliche empört. „Ich sage nichts mehr, Sie sind mir viel zu grab, — aber was Gutes gibt es hier nicht ab, und dabei bleib' ich!“

Er hieb auf die Knappen ein und warf trotzig das jugendliche Haupt in den Nacken.

Aus der armeneligen Dorfschenke tönte müßer Lärm und wildes Geklämmer, rauhe Stimmen klangen mißhörend durcheinander; durch die erblinnten Fensterscheiben sah Wolfgang, während der Wagen langsam bergan fuhr, zorn- und brantweinergedöhte Gesichter; gestikulirende Arme fuhrn wild durch die von Tabaksqualm dicke Luft — jetzt brauste der Stimmenlärm noch stärker auf, die niedrige Thür flog zurück und von rohen, kräftigen Fäusten gestoßen, geschleudert, taumelte ein schwächlich aussehender Mann heraus, dem einer der Zurückbleibenden noch einen so derven Stoß in den Rücken versetzte, daß er sich nur mühsam aufrecht halten konnte. „Hinaus mit dem Freund der Adelligen!“ — „Nichts da von Adelligen, von Gedulden!“ — „Der Hund hält zu der vornehmen Sippschaft!“ — „Ihm gebürte eine Tracht Schläge!“ — „Und Jedem soll's so geben, der nicht mit uns stimmt und einwilligt, daß —“ Das Weitere verfiel die Entfernung, Wolfgang sah nur noch, umblinckend, wie der Ausgestoßene seine

Müge von der Erde auftrafte und eilig davon ging. Einmal noch trug der linde Nachwind das Toben der aufgeregten Stimmen zu ihm herüber, dann ward es still um ihn her, während in seiner Brust schlimme Ahnungen und Befürchtungen immer lauter wurden. —

Als Wolfgang zwei Tage später gegen Abend auf einem munteren Grausdimmel den Weg nach Westerborn einschlug, die verhängnisvollen Papiere in der Brusttasche wohl geborgen, fühlte er die Last auf seinem Herzen etwas weniger, als am Abend seiner Ankunft — die gefürchtete Unterredung mit seinem Vater war besser abgelaufen, als er gedacht — er mußte sich allerdings eingestehen, daß der Umstand, welcher ihm das Geständniß wesentlich erleichtert hatte, gerade die Eigenschaft seines Vaters war, welche ihn stets am meisten empört hatte: seine grenzenlose Indolenz und sein unzerstörbarer Indifferentismus, Thatsachen gegenüber, die den meisten Menschen vollständig die Fassung rauben.

Er war allerdings bei Nennung des Namens Plentius leicht zusammengezuckt, hatte sich aber sofort beherrscht, sich mit zerstreuten Wächeln des „alten Burschen“ erinnert, der seinerzeit „ein toller Kumpan“ gewesen sei, dabei ohne Frage ein gescheiter Kopf, um den es immerhin schade sei; er meinte, gehört zu haben, der seltsame Raub sei ein „trüblicher Betrüder“ geworden.

Wolfgang's kurzer, aber wahrheitsgetreuer Bericht seiner Unterredung mit dem Notar machte keinen sonderlichen Eindruck auf den Freiherrn. Er räumte ruhig ein, zur Vernichtung jenes Testaments allerdings beigetragen zu haben, einmal aus Freundschaft für Egon, dem er die ganze Erbschaft gönnte, sodann aus Rache gegen Valentin, die sich so weit verweisen, entwürdigend konnte, als Baroness Westerborn mit einem bürgerlichen Müßikus davon zu laufen, ferner aus Mitleid mit dem armen Plentius selbst, dessen Carrière zweifelhaft auf dem Spiel stand, sobald Baron Egon ihm nicht die Mittel zur Deckung jenes bedeutenden Deficits gab, — endlich, weil er lächelnd gestand, aus ganz verzeihlichem Egoismus, da er als Wittwifer seinen Freund Egon als sein gefügiges Werkzeug für die Zukunft ansah, welche Hoffnung, wie die spätere Zeit lehrte, keineswegs trügerisch gewesen war. Außerdem war ihm, wie er sagte, der Gebanke gar zu sehr

ker'sche Dampf-
Hoch-
system
t. sind
econo-
n-Ver-
schiff-
geringen

te für
riken

ngen.

ss 53,

abge-
schienen,
462 2-4

Gefahr einer russischen Vermittlung gut überlegen, welche leicht eine Einmischung Deutschlands, Frankreichs, Englands und Amerikas herbeiführen und ein ostasiatisches Ägypten schaffen könnte.

Nach Berücksichtigung von unterrichteter Seite, hat bisher zwischen den europäischen Cabineten ein officieller Meinungsaustrausch über die Frage etwaiger internationaler Vereinbarungen zur Bekämpfung des Anarchismus nicht stattgefunden.

Das bulgarische Regierungsblatt „Svoboda Slovo“ führt in einem Leitartikel aus, daß die auswärtige Politik der gegenwärtigen bulgarischen Regierung selbstverständlich die sein werde, mit dem Dreibunde, der Türkei und den anderen Staaten in Freundschaft zu bleiben.

Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Petersburg forderte die russische Regierung Japan und China auf, ihre Truppen aus Korea unverzüglich zurückzuziehen und sodann eine gütliche Beilegung des Streites zu erstreben.

Der Alpinismus und seine Gefahren.

Die „N. Fr. Pr.“ gibt die Aeußerungen einiger besonders dazu berufener Männer über den „Dämon des Alpinismus“ wieder. Julius Payer, der bekannte Nordpolfahrer, sagt:

„Häufiges gewohnheitsmäßiges Bergsteigen, das Erklimmen höchster Spitzen, kann ich nur dann lobend finden, wenn ein wissenschaftliches oder künstlerisches Ziel damit in Verbindung steht. Probleme, wie sie in alpinen Zeitschriften „mitgeteilt“ wurden, können doch nicht ernst genommen werden. Oder ist ein Problem gelöst, wenn einer dieser lächerlichen Bergsteiger hoch oben die seine Hirnwindung über einen Felsen hängen läßt? und was hat er erschlossen, wenn er dort, „wo nur Gassen klettern“, behaglich ein Stück Käse schmauszt? Bergsteigen ist keine wissenschaftliche Thätigkeit, der bloß marschierende Tourist „erforscht“ und „erschließt“ nichts. Was nun die malerische Schönheit der Berge anbelangt, so habe ich die Hochregionen in ihrer kalten, harten Beleuchtung höchst unmalerisch gefunden. Erst bei aufsteigendem Gewitter, in der Abenddämmerung fliehen weiche, duftige Farben über das Panorama. Wie selten aber! Dies Schauspiel kann nur der Tourist eigentlich nie genießen. Er braucht gerade das reine, klare farblose Wetter. Schön abwechslungsreich und tief in ihrer Wirkung ist die Alpennatur gewöhnlich dort, wo noch die Vegetation treibt. Erst beim Abstieg empfand ich stets freudigen Genuß. Darum meine ich: dankbare Partien sind die mäßigen Touren. Das Val Cedez, der Weg zum Hochnerhaus, jener von der Engstlenalp nach Innerkirchen, der Uebergang über's Grastalpejoch bei Schöner, der Adamello (nicht die Wildspitze), Orler, Benediger (nicht Langloß), der Arber im Vöhrnerwald u. sind abwechslungsreiche, anregende Touren, welche genügende gesunde Kräfte-Anspannung nöthig machen, so daß sie auch in diesem Sinne erfrischend wirken. Sie haben bei normalem Wetter nichts Halbbrecherisches an sich. Zweifelhafte Wetter möge man auch da unter allen Umständen meiden. Ich bin also für den verständigen, mäßig betriebenen Alpinismus und gegen das herumklettern in höchsten Regionen. Gegen den Reiz der Grate und Gletscher klumpst man sich rasch ab. Einmal so weit, genügen die Gefahren der Alpenwege nicht mehr. Das führt zu den „Gratwanderungen“, den „neuen Aufstiegen“, den „führerlosen“ Touren, die man dann in den Vereinsblättern bespricht, um sich selbst zu genügen. Das reizt die Eitelkeit Anderer zur Nachahmung. Es entsteht das Artistentum in den Bergen, die Fegerei. Diese ist häufig die Ursache der bedauerlichen Unglücksfälle. Dagegen mögen die Vereinszeitschriften ankämpfen. Ich glaube, es ist die Zeit nicht mehr ferne, wo diese den Abdruck der Beschreibungen solcher führerloser und waghalsiger Bergtouren verweigern, die, in einer unverständlichen Sportsprache geschrieben, außer von ihrem Verfasser nur von Wenigen verstanden werden. Es wird auch für die Bestrebungen der Vereine und die Thätigkeit der Touristen neue Ziele geben. Man wird die Gegenden in ihrer lobnenden Schönheit prüfen und die Vorzüge der einen oder anderen Tour lobpreisen. Es wäre weit verdienstlicher und werthvoller, statt jenen Karten mit den neuen Aufstiegen solche zu schaffen, welche graphisch die magenatarrheinen Thäler, Gaisböse, Herbergen und Hütten bescheiden. Vor Allem keine Uebertreibungen! Einen Zweck und einen Reiz von Wünschenswerten mögen sich die Herren übrig lassen nach dem Worte Seneca's: „Was seinen Höhepunkt erreicht hat, ist seinem Ende nahe!“

gewesen, ein Sprößling dieser ehrvergessenen Valentine, ein obscurer, bürgerlicher Mensch, könne durch das verrückte Testament bereinst Ansprüche auf das Vermögen erheben, das, unerspikittet, nur in adeligen Händen zu seiner wahren Bestimmung gelangen konnte. — Unannehmlichkeiten könnten ihm aus jener halbvergessenen Geschichte jetzt weiter nicht erwachsen, Baron Westerborn werde sich hüten, dieselben aufzurühren und seinen eigenen Bruder vor der Welt zu brandmarken. — er habe bei der ganzen Sache nur Freierlei zu bedauern: erstens, daß sein schöner Plan, Wolfgang als Nora's Gatten und Besitzer der Westerborn'schen Reichthümer zu sehen, auf diese Weise zu Wasser werde, da sein Nachbar mit seinen „corrupten Ehr- und Rechtsbegriffen“ freiwillig sicher eine Verbindung der beiden Familien sanctioniren würde, zweitens, daß der „fatale Mensch“, den er beim ersten Zusammentreffen sofort an jener Ähnlichkeit erkannt habe, und dessen Persönlichkeit ihm in tiefster Seele zuwider sei, nun doch zu seinem Rechte gelange und sicher als Raffe Baron Westerborn's und als sein Nichte anerkannt werden würde. Zuletzt hatte er Wolfgang in höchst-spottendem Ton seinen Segen zu dem humanen Werk der Aufklärung gegeben und ihn einen Märtyrer genannt, der sich zur größeren Ehre der Wahrheit als Apostel der Neuzeit den Speer in's eigene Fleisch bohre, was immerhin ein, vom practischen Standpunkt aus betrachtet, zwar nutzloses, in idealem Sinn jedoch gewiß anerkenntwerthes Opfer sei, für das er den Lohn in Form eines guten Bewußtseins sicher ernten müsse.

„Was zwingt Dich zu diesem Schritt?“ hatte er, schon an der Thür, lächelnd gefragt. „Kein Mensch weiß um die alte, verpollene Geschichte, denn ich, der Einzige, würde selbstredend auch fernherhin schweigen. Dein Freund lebt zufrieden und froh auch ohne Reichthümer, die dieser pharisäische Müller, wie ich ihn kenne, auch schwerlich mit Geiprit zu vermerken wissen wird. — Baron Westerborn, dieser Biedermann aus der vielgepriesenen alten Zeit, ist völlig ahnungslos, mein alter Gumpen Plentius, der meines Erachtens sehr zur Unzeit Deinen Namen erfuhr, ist zu seinen Vätern veremmelte. Kein Papst kräft mehr nach dieser Affaire, die noch dazu auf einige der beteiligten Personen, zum bürgerlichen Ehrbegriffen, kein ganz günstiges Schlaglicht wirft. — Dich aber treibt gebietlicher die Stimme in Deinem Busen, nach Westerborn hinüber zu reiten und in ein Wespennest zu fliegen, das Dir noch böse zu schaffen macht wird! Ich kann Dich nicht halten, lieber Freund, tu Las vonn!“

(Fortsetzung folgt.)

Graf Lamazan äußert sich in folgender Weise: „Ich bin für jede Art von körperlicher Kraftäußerung, ich begreife jede Tollkühnheit, allen Wagemuth, sobald er einem menschlich würdigen Zwecke gilt; ich vertheile die Freude am Kampfbewußtsein im Menschen. Jedoch die mathematischen, sinnlosen Bergklettereien, welche die furchtbaren Consequenzen nach sich ziehen können, billige ich nicht. Sie entspringen dem Nachahmungstrieb und sollen sonst nichts als persönliche Eitelkeit betriebliden. Dies erhellt, wenn man vollständigvoll die verschiedenen Alpenzeitungen durchblättert, die Beschreibungen jener halbbrecherischen Klettereien der führerlosen Touren liest. Die Nachricht von irgend einer Erklammerung eines bisher unbegangenen Pfades weckt den Nachahmungstrieb. Dem Triebe, sich selbst zu bewundern und die Bewunderung Gleichgesinnter herauszufordern, fallen ja auch gewiegte Touristen zu Opfer. In der Leidenschaft, die bizarrsten Thaten zu vollbringen, lassen sie die kluge Bemessung ihrer Kräfte die notwendigen Vorsichtsmaßregeln aus dem Auge. Das kostet das Leben. Jene Nachahmungssucht aber und jener Ehrgeiz werden geradezu künstlich gezüchtet. Der Todte ist außerhalb irdischer Strafbarkeit. Des Ueberlebenden aber, wenn er die Schuld trägt, was freilich nicht immer klar zu erweisen, harret der §. 335 des Strafgesetzbuches, der von dem Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens handelt. Dem macht sich der Tourist, welcher andere zu lebensgefährlichen Wagemuthen veranlaßt, der schlaflos in der Beobachtung der Schutzmäßregeln ist, ebenso schuldig, wie der Feuerwehrmann, welcher durch ein Veräumnis den Theaterbrand verursacht hat. Das ist meine Anschauung in dieser Frage. Ich meine, man kann gegen jene Auswüchse der Touristik nicht scharf genug Stellung nehmen. Die unzerstörlichen Fegereien ehrgeiziger Eitelkeit gehören zu beleuchten und zu bekämpfen, ist eine notwendige Aufgabe der ernsten Presse.“

Professor v. Kraft-Gebing scharf behandelt die Frage vom medicinischen Standpunkte und kommt zu dem Schluß: „Der exzessive Alpinismus, das Wagnis von Gefahren, ist eben ein Kitzel für die überreizten, der Befriedigung durch normale Reize nicht mehr fähigen, des Gehirns des Grünselns bedürftigen Nerven.“

Die Ausführungen der drei Fachmänner verdienen die regste Beachtung in den interessirten Kreisen. Mögen sie auf keinen unfruchtbaren Boden fallen!

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. Juli.

(Bestätigungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Klausenburger I. Bezirksgerichtes für die Landgemeinden, Alex. Demeter, in dieser seiner bisher provisorischen Stellung bleibend bestätigt. Das k. ung. Ministerium des Innern hat die Satzungen des Alvinczer Jugendvereines unter Zahl 53.261 l. Z. mit der Einreichungs-Clausel versehen.

(Jahrmakrtwesen.) Der k. ung. Handelsminister hat gestattet, daß der in Szamos-Ujvar bisher am 4. und 5. November abgehaltenen Jahrmakrt künftighin stets am 26., 27. und 28. December abgehalten werde.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) verlaubbart, daß der Advocat Alexander Beres seine Kanzlei von Banffy-Gunyah nach Hidalmas, der Advocat Nicolaus Nagy seinen Sitz von Magyar-Lapos nach Dees verlegt hat.

(Die Section „Hermannstadt“) des siebenbürgischen Karpathenvereines beschloß in der letzten, am 6. d. abgehaltenen Versammlung den Bau eines „Touristenhauses“ auf der „Hohen Rinne“. Es wird dadurch einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen werden, indem den Touristen, die bei dem nunmehr vollen Belag des Turbauwes mit ständigen Gästen dortselbst nicht mehr aufgenommen werden können und sich vorläufig mit sehr provisorischer Unterkunft begnügen müssen, bald — wir hoffen noch in diesem Jahre — ein entsprechendes Heim geschaffen wird.

Weiters wurde beschloffen, auf der „Landskrone“ einen Keller sammt hölzernem Oberbau zur Errichtung eines Wirtshausgeschäftes zu bauen, wodurch, wie gehofft wird, auch den weiteren Kreisen unserer Ausflügler Willkommenes geboten wird.

Obmann weißt dann darauf hin, daß in der neu aufgelegten Broschüre „Gebirgsausflüge“ der Tourist bezüglich aller nur möglichen Touren, weiters betreffend Führer und Tagen genaue Angaben erhält und das Büchlein im Handel um den Preis von 10 Kr. käuflich ist.

Gleicherweise erinnert Obmann auch an die ebenfalls in den Buchhandlungen erhältlich Broschüre „Hermannstadt und Umgebung“, deren Preis gleichzeitig von 30 Kr. auf 15 Kr. herabgemindert wird.

Begleitend gelangen nun auch Correspondenzarten mit Ansichten von unseren Hütten und dem Turbau zum Verkauf.

Am Schluß der Sitzung wurden als neue Mitglieder aufgenommen die Herren: Hermann Luthi, Sparcassa-Beamter, Karl Ulrich jun., Professor, Dr. Fritz Fuß, Arzt, Rudolf Briebrecher, Professor, Andreas Polontak, l. und f. Oberlieutenant, Josef Jonas, l. und f. Militär-Deberintendant, Albert Stefani, Lehrer, Stefan Rasi, Sparcassa-Beamter, Wilh. Schüller, Professor, Karl Schwender, Lieutenant d. R. (Rudolfsheim), Franz Wagner, l. und f. Hauptmann, Baron Joislaus Riehy, l. und f. Oberlieutenant, Wilhelm Sigerus, l. und f. Lieutenant, Guido Weber, Conditor, Arnold Friedemann jun., Banbeamter, Dr. Franz Stangl, l. und f. Oberstabsarzt und Sanitätschef des 12. Corps, Hans Hager, Spiritusfabrikant, Dr. Peter Stary, l. und f. Regimentsarzt.

(Karpathenvereine.) Dem siebenbürgischen Karpathenverein ist Dr. Gustav Lindner, Universitätsprofessor in Klausenburg, ein stets warmer Freund unserer heimischen Gebirgswelt, als gründendes Mitglied beigetreten.

(Bad Buzakna.) Montag den 9. d. wird eine Abtheilung der 31-er Regiments-Musik beim Bad und im Restaurations-Garten bei U. Haybeker in Buzakna concertiren.

(Ein roth-wollenes Kinderhüchchen) ist am 6. d. bei der Hofentfernung verloren worden. Es wird ersucht, dasselbe Wiesen-gasse 15, Parterre, abzugeben.

(Todesfälle.) Karl Maulsch, Doctor der gesammten Heilkunde, ist am 6. d. nach langem schweren Leiden im Alter von 47 Jahren in Mühlbach gestorben. — Die Dichterin Betty Paoli ist am 5. d. in Baden im Alter von 79 Jahren gestorben. Sie hieß mit ihrem wahren Namen Barbara Glück und entstammte der Ehe eines Ungars mit einer Belgierin. In früheren Jahren war sie auch journalistisch thätig, führte das Theater- und Kunstreferat in der „Oesterreichischen Zeitung“, schrieb Feuilletons für die „Neue Freie Presse“, die frühere „Augsburger Allgemeine Zeitung“ u. s. w.

(Selbstmord.) Der im December 1893 zum Magnatenhaus-Mitgliede ernannte Gabriel Beniczky hat sich vor einigen Tagen nach Szarvasko begeben, um dort angeblich die Einrichtungen der Milch-wirtschafts-Gesellschaft, deren Präsident er ist, zu besichtigen. Am 4. d. Mittags traf die Gemahlin Beniczky's, eine geborene Gräfin Bathyanji, in Marmaros-Siget mit einem Separatzuge ein und begab sich direct vom Bahnhof zur Polizei, wo sie mittheilte, sie habe einen Brief von ihrem Gatten empfangen, in welchem er bekannt gibt, daß er seinem Leben ein Ende machen werde. Die Gräfin setzte eine Belohnung von 5000 fl. für die Auffindung ihres Gatten aus und wurde sofort die ganze Gegend abgesucht. Thatsächlich wurde Beniczky nach längerem Bemühen in Kaszapolany zwischen Felsen mit durchschossenem Kopfe als Leiche aufgefunden. Ueber das Motiv des Selbstmordes hat nicht einmal die Gattin eine Ahnung.

(Ein Sprung von der Thurmspitze.) Vor Kurzem betraute man in der Ortsgast Endröd den Wächter Karl Müller damit,

den schabhaft aussehenden Knopf der Thurmspitze der Kirche neu zu vergolden. Müller machte sich mit Hilfe seines 17-jährigen Sohnes Joltan an die Arbeit. Die Vergoldung war schon beinahe beendet, als der Sohn Müller's, die Arbeit im Stiche lassend, mit den Worten: „Lebt wohl!“ von der Thurmspitze in die Tiefe sprang, wo er mit zerschmetterten Gliedern liegen blieb. Er scheint den Selbstmord schon früher geplant zu haben, denn er hatte einen Tag vorher an einen Verwandten einen Brief geschrieben, in welchem er darauf hingiellte, daß er beim Anlangen des Briefes nicht mehr unter den Lebenden weilen werde.

(Ein interessanter Vriestauben-Wettflug) ist, wie man aus Wien meldet, für die nächsten Tage vom Ersten Oesterreichisch-ungarischen Geflügelzuchtverein projectirt. Bei diesem Wettfluge handelt es sich um die Erringung eines von Sr. Majestät gespendeten Preises von 1000 Kronen in Gold für die erste Taube. Die Tauben, circa 30 an der Zahl, befinden sich bereits in Krakau und werden am Sonntag, 8. Juli, daselbst aufgelassen, um den Heimflug nach Wien zu machen.

(Das Wellner'sche Flügelrad.) Aus Wien wird geschrieben: Auf dem freien Platz der elektrischen Centralstation von Siemens u. Halske konnte man in den letzten Tagen das Flügelrad des Professors Wellner bereits in Thätigkeit sehen. Bekanntlich ist dasselbe unter der Leitung des Ingenieur-Vereines in der wirklichen, zum Aufstiege bestimmten Größe gebaut worden, und zwar in dem Etablissement der Firma Brand u. P. Müller in Brünn. Von dort ist das Segelrad nunmehr nach Wien gebracht worden, um hier bei Siemens u. Halske montirt und den letzten Proben unterzogen zu werden. Professor Wellner ist zu letzterem Zwecke persönlich nach Wien gekommen und leitet die jetzt noch nöthigen Arbeiten. Sein Segelrad ist auf einem starken Holzgerüst vorläufig noch befestigt. Es hat vier, durch zierliche Stahlröhrenpaare gebildete, je mit einem kleinen Segel versehene Flügel, die sich dieser Tage schon lustig im Winde drehen. Professor Wellner glaubt, daß das Segel binnen vierzehn Tagen in Function treten und sich in die Lüste erheben wird, wenn die letzten Versuche seine Berechnung von der Kraftentwicklung der Maschine im Verhältnis zu deren Gewicht bestätigen.

(Das Familiendrama in Graz.) Major Popovic hat einen mit Bleistift geschriebenen Brief hinterlassen, in welchem er mit bitteren Worten seinen Sohn anklagt, daß er durch seinen Leichtsinne die Eltern in den Tod getrieben habe. Schon vor einem Monate sollte Stefan Popovic, der Sohn, wegen Betrügereien verhaftet werden, der Vater deckte aber den Schaden. Nun stellt sich heraus, daß Major Popovic bei der für einen Kameraden geführten Hausadministration eine größere Summe unterschlug. Stefan Popovic wird sogleich verhaftet.

(Unglücksfall beim Turnen.) In der Karolinenthaler geschlossenen Turnhalle in Prag ereignete sich am 4. d. ein schwerer Unglücksfall. Der Turnwart des dortigen Sokol-Vereines, Reservelieutenant Karl Hron, stürzte bei einer Uebung so unglücklich vom Red herab, daß er demüthlos liegen blieb und trotz sofortiger ärztlicher Hilfe nach wenigen Minuten verschied. Hron war einer der tüchtigsten tschechischen Turner und ist im vorigen Jahre bei dem Wettturnen in Frankreich, an welchem sich zahlreiche Sokol-Vereine aus Böhmen beteiligten, als Sieger hervorgegangen.

(Selbstmord.) In Zupanje an der slavisch-bosnischen Grenze hat sich der Engländer Walter G. Miller, Director der dortigen Zannin-fabrik, eines der größten derartigen Etablissements in Slavonien, mit einem Rasirmesser selbst abgeschlachtet. Er führte den Schnitt bis zur Wirbelsäule, so daß der Kopf nur an einem Fleischklappen hing. Miller verlebte die That aus Trübsinn, in den er schon seit längerer Zeit verfallen war. An seinem Leichenbegängnisse beteiligte sich die ganze Bevölkerung, bei welcher Miller in höchster Achtung stand.

(Eine Tochter Makart's verlobt.) Fräulein Grethe Makart, Tochter Hans Makart's, hat sich mit dem l. und f. Vinienstschiff-Lieutenant Alfred Freiherrn von Roudelka verlobt.

(Der verhaftete Ceremonienmeister.) Aus Berlin wird vom 5. d. gemeldet: Das „Kleine Journal“ theilt mit, das peinlich geführte Tagebuch des verhafteten Ceremonienmeisters v. Roke ergebe, daß derselbe in Folge seiner größeren Reisen gar nicht in der Lage war, den Inhalt der in die Reisezeit fallenden Schmachbriefe auch nur zu ahnen, geschweige ihr Verfasser zu sein. Das Blatt will bemächtigt Einzelheiten über eine perfide Intrigue melden, wodurch Persönlichkeiten, die sich für Roke einsetzten, jüngst nach Paris gelockt wurden. — Ceremonienmeister v. Roke wurde heute Abends aus dem Militärarrest entlassen und empfing die Glückwünsche seiner Freunde, die ihn erwarteten.

(Unfall der Erbprinzessin von Meiningen.) Die Erbprinzessin von Meiningen wurde am 3. d. Abends auf der Fahrt von Eisen nach Liebentstein, als sie selbst den Wagen lenkte, durch Scheuern der Pferde aus dem Gefährte geschleudert, ohne erheblichen Schaden bei dem Sturze zu nehmen. Die Prinzessin ist nach Eisenach zur Erholung zurückgeführt.

(Sensationelle Verhaftung in Rom.) Der in der römischen Aristokratie bekannte Lebemann Marchese Fusani wurde, wie man aus Rom meldet, wegen Fälschung eines Wechsels von 115.000 Lire auf den Namen des Herzogs von Trabia verhaftet.

(Anarchistisches.) Wie „Popolo Romano“ meldet, hat die gegen den Attentäter Vega geführte Untersuchung die Polizei zu der Entdeckung geführt, daß Vega thatsächlich einem anarchischen Complot angehört und von dessen Complicen den Auftrag erhalten habe, Crispi zu tödten.

(Für Viehhesiger.) Während des Sommers treten bei den Hausthieren, besonders bei Schweinen, Schafen, Hausgeflügel, häufiger als zu jeder anderen Jahreszeit epizootische feuchtnartige Erkrankungen auf. Es empfiehlt sich daher, zu rechter Zeit geeignete Präservativmittel in Anwendung zu bringen, als welche sich Krizida's Viehhäutpulver, Krizida's Schweinepulver, Krizida's Geflügelpulver, Krizida's Ruhmittel für Schafe schon seit einer langen Reihe von Jahren bewährt haben. Als wirksamstes Desinfectionsmittel empfiehlt sich für Stallungen das von der Firma Franz Johann Krizida in Kornuburg in den Handel gebrachte Cresolin (verbessertes Creolin). (Siehe heutiges Inserat.)

(Ein geheimnißvoller Doppelselbstmord.) Der Berner „Bund“ berichtet: In Giubiasco gibt es ein bescheidenes Gasthaus „Albergo del Moro“, das in den letzten drei Monaten des Jahres während der internationalen Viehmärkte häufig von deutsch-schweizerischen Viehhändlern, in den übrigen neun Monaten selten von Fremden besucht wird. Die Wirthin, Frau B., war am letzten Donnerstag Abends nicht wenig erstaunt, als sie den Besuch von zwei vornehmen Fremden erhielt, die wenige Minuten vorher mit der Bahn angekommen waren. Der Mann hatte die vierzig Jahre noch nicht erreicht; seine Gefährtin war ungefähr sieben bis zehn Jahre jünger, als er. Am 29. v., Nachmittags um 2 Uhr ließen sich die Beiden schwarzen Kaffee in ihr Zimmer bringen und ließen den ganzen Tag nichts mehr von sich hören. Diese lange Abwesenheit beunruhigte die Wirthin; sie klopfte um 11 Uhr Abends an die Thür und erhielt keine Antwort. Sie machte unverzüglich dem Friedensrichter Mittheilung. Derselbe ließ die Zimmerthür mit Gewalt öffnen. Auf dem Bette sah man die Dame todt liegen, ihr Gesicht trug die Buge des Todeskampfes; der Mann hatte sich an einer Thür mit zwei Taschentüchern aufgehängt. Die zwei Lebensmüden hatten sich vermutlich mit Chloroform das Leben genommen und da es beim Manne nicht gleich wirkte, griff er zu einer zweiten Todesart. Wieder in den Kleidern, noch im Zimmer konnte man irgend etwas finden, das zur Entdeckung der Namen und des Heimathortes der zwei Selbstmörder führen konnte; alle Papiere waren verbrannt worden. Man hoffte, daß das in Lugano befindliche Gepäc der Beiden Näheres ergeben werde. Es wurde ein Bettel gefunden, worin sich die zwei Unglücklichen über die vielen

bösen Leute in b es wahrscheinlich Herkunft anstammend. Unf dieser Tragödie — („De weiser Mann g Drama erhielt Eine Kottbauer macht und dem lehrigen Pudel, nigung des Ju den „Caro“ m zeitliche Vorchrift zu diesem Ausw zu diesem Ausw und gestiftet zu zu revidiren, be Wiene, wenn de gab Antwort. fuhr der Beam Caro auf einem auf den Beamte Zähnen angefaßt über auch der ge in das Gelächte verschwand dann zulesen. — (Zuf mittags erfolgte Bauserschiffes „ Zeitung“ zufolge sich die Ablosch schwenken traf d und knidte die Begleitung des Havarien des S dürfte. Das W in Paris mur Eine junge Fra eingelegt war, scheint nicht stat heißt jeder Anb klarte Weise. — (Gefl Fegerei. Was a des Reichbegän von Rapidität e Dingen zugegan nämlich eine A Bericht des Beträ veröffentlicte. um diese Leistung einen neuen A Hiltstruppe in trugen dann die Momentaufnahm des Brüsseler B was in der Welt intelligenten Ber riefig gesteigert u die mancherlei E namhaft verbesse — (Die A Augenblick, da s übertragene Am Einzelheiten über zeichnen. Das S des Präsidenten Gesetz bestimmt Das Gehalt ist s blieben, nämlich kosten wurden 18 die jetzige Ziffer demnach jährlich Aufstellungen von Staatsbeamten 4 Tage seines Am „Journal Offici Präsidenten am 9999 Francs 99 der Republik lei maligen Civiliste versammlung de 25 Millionen, i wieder aufhob; e schädigung für d Jahre III letzte 173 wurde das den Werth von Gesetzegeber, sum angeordnet, daß demselben Gebäu Jahre VIII fuba Mänge, 50.000 Consuln auf je Senatus consul Kaiserreich gründ Unter der Regau der Juli-Monarch natürlich all' das Oberhaupt der a Verfassung vom auf 600.000 Fra stehende Residenz, der Kammern üb festgesetzt. Der i diel, wie Herr C jährlich. — Bon schweizerischen Eid Hofstaat der Kön Sterbling nicht m Griechenland hat nämlich 1,300.00 König von Schw König von Spani 14 1/2, der König — („Wir einer hygienisch Beispiel an den 2

ösen Leute in dieser Welt beklagen; in der unbekannteren anderen Welt werde es wahrscheinlich besser gehen; man möge keine Nachforschung nach ihrer Herkunft anstellen. Sie gaben sich als Geschwister aus, von Oesterreich stammend. Unsere Behörden geben sich große Mühe, um hinter das Geheimnis dieser Tragödie zu kommen.

(Dem Hunde, wenn er gut gezogen,) wird selbst ein weiser Mann gewogen.“ Dieser Ausspruch des „Dr. Faust“ in Goethe's Drama erhielt dieser Tage wieder eine neue überzeugende Illustration. Eine Kottbuser Gesellschaft hatte einen Ausflug nach einem Nachbarort gemacht und benützte am Abend den Bahnzug zur Rückkehr. Für den gelehrigen Pudel, der sich in der Gesellschaft befand, machte sich aber die Benutzung des Zuges nicht so leicht; das Hunde-Coupe war voll besetzt und den „Caro“ mit in das Personen-Coupe zu nehmen, verbot die bahnpolizeiliche Vorschrift. Schließlich mußte sich der Eigentümer Caros aber doch zu diesem Ausweg entschließen, und Caro wurde angewiesen, sich recht artig und gestillt zu benehmen. Als der Schaffner erschien, um die Fahrkarten zu revidieren, bemerkte er natürlich sofort den Hund und fragte mit strenger Miene, wem derselbe angehöre und wie er in das Coupe komme. Niemand gab Antwort. Ob denn für den Rüter überhaupt eine Karte gelöst sei, fuhr der Beamte in seinem strengen Inquisitorium fort. Da erhob sich Caro auf einen heimlichen Wink seines Herrn auf die Hinterbeine, trippelte auf den Beamtens Füßen und präsentirte ihm seine Fahrkarte, die er mit den Zähnen angefaßt hielt. Diesem überwältigend komischen Anblick vermochte gegenüber auch der gestrenge Bahnbearbeiter nicht mehr ernst zu bleiben, er stimmte in das Gelächter der Coupe-Fussassen ein, cupirte Caros Fahrkarte und verschwand dann, um seine Function in den nächsten Abtheilungen fortzusetzen.

(Zusammenstoß von Panzerschiffen. Am 3. d. Nachmittags erfolgte bei Fehmarn ein unbedeutender Zusammenstoß des Panzerschiffes „Deutschland“ mit dem Aviso-Dampfer „Wacht“. Der „Kieler Zeitung“ zufolge fuhr das Manövergeschwader in halbdrücker Linie, wobei sich die Aviso-Dampfer links von den Panzerschiffen befanden. Beim Einschwenken traf das Panzerschiff „Deutschland“ die „Wacht“ vor dem Bug und stülte die Kammer des Aviso-Dampfers. Die „Wacht“ dampfte in Begleitung des Avisos „Pfeil“ nach Kiel ab, wofür die nicht erheblichen Reparaturen des Schiffes reparirt werden, was in 8 Tagen geschehen sein dürfte. Das Panzerschiff „Deutschland“ blieb unbeschädigt.

(Mysteriöser Mord.) In einem Hotel der Rue Perronet in Paris wurde am 5. d. Nachts ein geheimnißvoller Mord verübt. Eine junge Frauensperson, die Abends mit einem gut gekleideten Manne eingekehrt war, wurde mit den Händen erstickt aufgefunden. Ein Kampf scheint nicht stattgefunden zu haben. Ueber die Identität der Ermordeten fehlt jeder Anhaltspunkt. Der Mörder verschwand auf bisher unaufgeklärte Weise.

(Geschäftliche Reporter.) Geschwindigkeit gilt sonst nicht als Hegererei. Was aber das Brüsseler Volksblatt „Le petit bleu“ aus Anlaß des Leichenbegängnisses Carnot's geleistet, hat einen so phänomenalen Grad von Rapidität erreicht, daß es kaum glaublich erscheint, es sei mit rechten Dingen zugegangen. Um 6 Uhr Abends am Tage der Leichenfeier erschien nämlich eine Ausgabe der erwähnten Zeitung, welche einen vollständigen Bericht des Begräbnisses Carnot's mit nach der Natur skizzirten Illustrationen veröffentlichte. Telegraph und Telephon sind selbstverständlich ungenügend, um diese Leistung zu ermöglichen. Die journalistische Frigidität hatte diesmal einen neuen Allirten, die Briefposten, angeworben und die zuverlässige Poststruppe in den Dienst der Reportage gestellt. Die Segler der Rüste trugen dann die während der einzigen Phasen der Feierlichkeit angefertigten Momentaufnahmen in kleinen Rollen um den Hals gewunden in das Bureau des Brüsseler Blattes, das somit das höchste an Geschwindigkeit vollbracht, was in der Geschichte der Reportage vorgekommen ist. Wenn in Folge der intelligenten Verwendung der Briefposten die „Frigidität“ der Reportage so riefig gesteigert wird, so dürfte das Cartell mit den unschuldigen Thierchen die mancherlei Einwendungen unterliegende „Richtigkeit“ der Berichterstattung namhaft verbessern.

(Die Bezüge des Präsidenten der Republik.) In den Augenblick, da Herr Casimir-Périer das ihm von der Nationalversammlung übertragene Amt antritt, ist es von Interesse, einige wenig bekannte Einzelheiten über das Gehalt des französischen Staatsoberhauptes zu verzeichnen. Das Interessanteste daran ist gewiß der Umstand, daß die Bezüge des Präsidenten der Republik weder durch die Verfassung, noch durch ein Gesetz bestimmt sind; sie werden einfach alljährlich im Budget aufgeführt. Das Gehalt ist seit dem Finanzgesetz vom 16. September unverändert geblieben, nämlich 600.000 Francs jährlich, die Repräsentations- und Reisekosten wurden 1873 von 162.400 Francs auf 300.000 Francs und 1876 auf die jetzige Piffer von 600.000 Francs erhöht. Herr Casimir-Périer bezieht demnach jährlich 1.200.000 Francs, die ihm monatlich in zwei besonderen Auszahlungen von je 50.000 Francs ausgezahlt werden. Gleich allen anderen Staatsbeamten bezieht der Präsident der Republik sein Gehalt erst vom Tage seines Amtsantrittes, also von dem Tage an, da seine Wahl im „Journal Officiel“ veröffentlicht wurde, vom 28. Juni. So wurden dem Präsidenten am 30. Juni für die ersten drei Tage seiner Amtswirung 9999 Francs 99 Centimes ausgezahlt. Allerdings werden dem Präsidenten der Republik keine Gehaltsabzüge für die Pensionen gemacht. Die ehemaligen Civilisten waren: Am 26. Mai 1791 bewilligte die Nationalversammlung dem Könige und dessen Hausstaate eine Civilliste von 25 Millionen, welche die gesetzgebende Versammlung am 10. August 1792 wieder aufhob; erst der Convent genehmigte wieder das Princip einer Entschädigung für die Vertreter der ausübenden Gewalt. Die Verfassung vom Jahre III setzte dieselbe auf eine höchst sonderbare Weise fest: Im Artikel 173 wurde das Jahresgehalt eines jeden Mitgliedes des Directoriums auf den „Werth von 60.000 Myriagramm Weizen“, 10.222 Centnern, wie der Gesetzgeber, zum genaueren Verständnisse beifügte, bestimmt und überdies angeordnet, daß die fünf Directoren auf Kosten der Republik in einem und demselben Gebäude ihre Wohnung finden sollten. Die Verfassung vom Jahre VIII fügte wieder die Befolgung des ersten Consuln in klingender Münze, 50.000 Francs, ein und setzte die Bezüge der beiden anderen Consuln auf je drei Zehntel derjenigen des ersten an. Artikel 15 des Senatus consultum vom 28. Floreal des Jahres XII, welches das Kaiserreich gründete, führte wieder die Civilliste vom 26. Mai 1791 ein. Unter der Restauration stieg die Civilliste auf 32 Millionen, sank aber unter der Juli-Monarchie auf 13 Millionen herab. die Revolution von 1848 warf natürlich all' das wieder über den Haufen. General Cavaignac erhielt als Oberhaupt der ausübenden Gewalt 120.000 Francs zuerkannt; allein die Verfassung vom 4. November setzte das Gehalt des Präsidenten der Republik auf 600.000 Francs an und bezeichnete den Elysee-Palast als die ihm zustehende Residenz. Die Höhe der Repräsentationskosten wurde dem Gutachten der Kammer überlassen, vom 12. März 1849 aber auf 600.000 Francs festgesetzt. Der Prinz-Präsident bezog also vor dem Staatsstreich ebenso viel, wie Herr Casimir-Périer, Napoleon III. aber wieder 25 Millionen jährlich. — Von den anderen Staatsoberhäuptern bezieht der Präsident der schweizerischen Eidgenossenschaft am allerwenigsten, 13.500 Francs, in dem Hofstaat der Königin Victoria bei einer Civilliste von nur 385.000 Pfund Sterling nicht weniger als 80 Millionen Francs kostet. Der König von Griechenland hat nur um 100.000 Francs mehr, als Herr Casimir-Périer, nämlich 1.300.000 Francs, der König von Dänemark doppelt so viel, der König von Schweden 6 1/2 Millionen, der König von Portugal 3 1/2, der König von Spanien und die Königin-Regentin 7.450, der König von Italien 14 1/2, der König von Preußen 11 1/2 Millionen Francs.

(„Wir essen Alle zu viel!“) ruft ein französischer Arzt in einer hygienischen Plauderei aus und setzt dann hinzu: Nehmt euch ein Beispiel an den Trappisten! Die Trappisten nehmen vom 14. September

bis zum ersten Samstag in der Fastenzeit innerhalb 24 Stunden nur ein einziges Mahl ein. Diese Mäßigkeit ist festgesetzt auf halb 3 Uhr Nachmittags, 12 Stunden nach dem Aufstehen (sie stehen um halb 3 Uhr Früh auf). Diese 12 Stunden sind ausgefüllt mit Gebet und Handarbeiten. Die Trappisten befinden sich dabei wunderbar wohl; Verdauungsstörungen und gesundheitliche Beschwerden sind sehr selten unter ihnen. Die Nahrung der Trappisten besteht aus Brod, Kartoffeln, einer Suppe ohne Fett, einer Schüssel Wurzeln oder in Wasser gekochtem Gemüse. Fleisch, Fische, Butter und Eier sind den Gesunden unterjagt; Del darf nur für Salat verwendet werden. Das gewöhnliche Getränk besteht nur in einem halben Liter Apfelwein. Der Nachtschlaf besteht aus rohen oder gekochten Früchten. Und gerade diese Lebensart ist weit davon entfernt, das menschliche Leben abzukürzen, sie trägt vielmehr zur Gesundheit und zum langen Leben bei, besonders wenn man die thätige Lebensweise und die gesunde Luft hinzurechnet, in welcher diese Ordensleute leben. Das Bodagra ist in dem Trappistenkloster unbekannt; in 28 Jahren hat der Hausarzt des Trappistenklosters keinen Schlagfluß constatiren können, ebenso keine Wasserfucht, keinen Krampf, kein Steinleiden und keine Krebskrankheiten. Ja, selbst die schrecklichsten Epidemien, wenn sie auch das ganze Land verwüsten, traten nicht über die Thürschwelle des Klosters. Mit diesem Berichte über das Fasten und den Gesundheitszustand der französischen Trappisten stimmen auch die Berichte über den Gesundheitszustand der Trappisten im Elsaß, in Belgien, in Bosnien (Marja Stern) und in Südafrika (Marianhill) überein, denn jeder Reisende oder Besucher wundert sich über die strenge Lebensweise und achtet genau auf die Erfolge. Die Trappisten erzählen, daß sehr häufig schwächliche oder fränkliche Personen, die in ihren Orden getreten, stark und gesunde Ordensbrüder wurden. Dagegen wird jeder erfahrene Arzt bestätigen, daß ein großer Theil der Krankheiten vom Gegendheil des Fastens herführe. Der berühmte Konzelredner Bourdaloue erregte sich bis in sein höchstes Alter einer trefflichen Gesundheit. Der Arzt fragte ihn, welche Lebensweise er führe. „Ich nehme täglich sechs einmal Nahrung,“ war die Antwort. „Sagen Sie das keinem Menschen,“ entgegnete scherzend der Arzt, „sonst hat unseres nichts mehr zu verdienen.“

(Christoph Columbus — ein Deutscher!) Nach einer Angabe des Dr. Wilhelm Engelbert Giesers in seiner „Heimatstunde des Kreises Högter“ soll der Entdecker Amerikas einer westfälischen Familie entstammen. Darnach wäre in der Chronik des Dorfes Hembjen (Hembjen ist ein Dorf von etwa 800 Seelen und liegt etwa fünf Kilometer östlich von Brakel und 15 Kilometer südwestlich von der Kreisstadt Högter) folgendes zu lesen: Hier in Hembjen wohnt seit undenklichen Zeiten die Familie Dauber, welche früher zu den angesehensten im Orte gehörte. Der Veteran Dauber, der die Fehzige 1813, 14, und 15 als Freiwilliger mitgemacht hatte, hat neben seinen Kriegsthaten auch noch erzählt, daß sich in seiner Familie eine alte Ueberlieferung erhalten habe, nach welcher der Vater oder Großvater des Christophoro Colombo, des Entdeckers Amerikas, aus seiner Familie stamme und in Hembjen geboren sei. Jener sei nach Spanien oder Italien als Soldat gegangen, und als man in Hembjen erfahren habe, daß dessen Sohn oder Enkel Amerika entdeckt haben solle, seien auch zwei Verwandte des Colombo nach Spanien ausgewandert, um dort ihr Glück zu machen, von denen man jedoch niemals wieder etwas gehört habe. — So erzählte der Veteran Dauber, der das von seinem Vater gehört hatte, welchem es wiederum einst sein Großvater erzählt habe. — „Dauber“ ist ohne Zweifel gleichbedeutend mit „Taubler“. „Tauben“ (Taubin, das Weibchen) heißt im italienischen Colombo und „Tauben“ (das Männchen) Colombo, und das war der eigentliche Name des Entdeckers Amerikas, der 1442 in Genua in Italien geboren wurde, wo sein Vater Tuchweber war. — Was werden die Italiener zu der Entdeckung des Högteraner Chronisten sagen?

(Feuersbrunst in London.) Ein großes Feuer brach am 21. d. Abends in der Tabernacle Street, im Stadtbezirke Finsbury, dem Sitz der Möbelindustrie Londons, aus. Trotz der energischen Hilfe der Feuerwehr griffen die Flammen ungemein rasch um sich. Zwanzig große Möbelmagazine sind gänzlich niedergebrannt, eine Menge beschädigt. Der Schaden ist enorm. Es ist kein Verlust an Menschenleben zu beklagen. Mehrere Feuerwehreute wurden durch einen Maueresturz schwer verletzt. Der Brand wurde erst in den Morgenstunden unterdrückt.

(In London) wurden im Monate Juni 630 Concerte gegeben! Mehrere Musik-Kritiker sollen sich mit selbstmörderischen Gedanken tragen, wenn das so fortgeht. — In Como wurde ein Concert gegeben, wobei gleichzeitig auf 24 Clavierstücke zu — 98 Händen gespielt wurden!

(Ein Blitz aus heiterem Himmel.) Aus Petersburg, 30. Juni wird berichtet: Ein überaus seltener Fall hat sich dieser Tage auf der Station Sjenkowo ereignet. Ein Arbeiter, der mit der Anbringung eines Telegraphendrahtes auf einem Telegraphenposten beschäftigt war, stürzte plötzlich in Blitz getroffen todt herab. Der Körper des Verunglückten wies 19 Brandstellen auf. Im Augenblicke des Todes des Arbeiters war der Himmel über Sjenkowo überaus rein und klar und keine Spur eines Gewitters war zu bemerken. Nach allen Richtungen hin telegraphisch angestellte Erhebungen ergaben, daß um jene Zeit in Wladimir, d. h. 107 Werst von Sjenkowo, ein sehr heftiges Gewitter niedergegangen war.

(Die höchste Lebensversicherung) hat John Wannamaker, der amerikanische Millionär. Die Summe, für die er sein kostbares Leben versichert hat, beläuft sich auf 16 Millionen Gulden und zahlt er dafür eine jährliche Prämie von 228,000 fl.

(Amerikanische) Vierzehn Züge mit 2000 Fahrgästen sind in Bloomington ausgehalten worden. Die Brüden der Atlantic-Pacific-Bahn bei Needles (Grafschaft San Bernardino), wurden von Volksaufreuer verbrannt. — In Blue-Island wurde ein Duzend Eisenbahnwaggons durch Brandstifter zerstört. Am 5. d. haben einige Züge verkehrt. Die Bestrebungen, in Indianapolis einen allgemeinen Ausstand herbeizuführen, sind mißlungen. 4000 Ausständige beschäftigten sich der Bergwerke in der Grafschaft Wogebie im Staate Widgeon. Es kam zu Zusammenstößen, wobei mehrere Personen getödtet wurden. An die bedrohten Punkte wurden Militärtruppen entsendet.

(Rosen als Riethzins.) In der Gegend von Lancaster in Pennsylvania wurde am 10. v. M. ein schönes und originelles Fest begangen. In der Kirche zu Mannheim, einem reizenden Orte im County, dessen Bevölkerung ausschließlich aus Abkömmlingen deutscher Ansiedler besteht, wurde das Rosenfest gefeiert, dessen Ursprung folgender ist: Als die Gegend fast noch eine Wildnis war, siedelten sich deutsche Landleute dort an, und bald dachten sie daran, in dem Mannheim getauften Orte nach echt deutscher Art eine Kirche und eine Schule zu errichten. Baron Stiegel, der den größten Grundbesitz in der Nachbarschaft sein eigen nannte, gab den nöthigen Grund und Boden dazu her und bat sich nur aus, daß jedes Jahr, wenn die Rosen blühen, eine rotke Rose als Riethzins dargebracht werde. Die Miethie ist seitdem jedes Jahr pünktlich bezahlt worden, nach und nach aber hat sich daraus ein Fest entwickelt, an dem die ganze Bevölkerung der jetzt dicht besiedelten Gegend lebhaften Antheil nimmt. Von allen Seiten, zu Fuß und zu Wagen, strömten am 10. v. M. die Besucher schaarenweise nach Mannheim, und ein jeder Gast brachte seine Gabe in Gestalt eines prächtigen Rosenstraußes dar. Das schlicht aus Holz gezimmerte, altehrwürdige Gotteshaus war in einen vollständigen Rosenentempel verwandelt und bot einen entzückenden Anblick. Die eigentliche Feier in der Kirche bestand in Verlesung der Schenkungsurkunde mit der poetischen Bestimmung, welche dem ganzen Feste zugrunde liegt, und der herkömmlichen Ueberreichung eines Prachtexemplars einer rotken Rose, worauf Generalanwalt Penzel, der selbst der Abkömmling einer alten deutchen Familie ist und aus Mannheim stammt, die Festrede hielt.

(Das Recht der Könige.) Von der jungen Königin von Holland erzählten holländische Blätter eine reizende Anekdote. Die englische Königin gab dieser jüngst auf, eine Karte von Europa zu zeichnen. Die Karte wies wesentliche Verschiedenheiten mit der wirklichen politischen Karte des Continents auf und die Sekretärin rief entsetzt: „Aber, Majestät, Sie haben ja alle Grenzen verrückt und verschoben.“ — „So,“ entgegnete die kleine Monarchin. „Nun gut, das war ja von je das Recht der Könige!“

(Das Erdbeben in Japan.) Nach neueren Berichten aus Yokohama war das Erdbeben erster, als anfänglich gemeldet wurde. Der Verlust an Menschenleben in Yokohama und Tokio ist bedeutend, der Schaden enorm. Viele Tausend Personen sind obdachlos, 56 Personen wurden in Tokio getödtet, eine Menge schwer verletzt.

(Von Krokodilen getödtet.) Man schreibt der „Königlichen W.-Z.“ aus Colombo, 1. Juni: Ein erwachsenes Mädchen ging, um Wasser zu holen, zum Teiche nahe der Stadt Kalubara auf Ceylon. Als es sich bückte, um die Krüge zu füllen, schoß plötzlich ein Krokodil aus dem Wasser hervor und packte das Mädchen. Auf dessen Hilferuf sprangen einige Männer herbei und hinderten das Thier, mit seinem Raub zu verschwinden. Trogbem diese Männer mit wuchtigen Knütteln auf das Krokodil loskamen, ließ es seine Beute nicht eher los, bis der in der Nähe wohnende Inspector mit einem Gewehr hinzueilte und das Thier durch einen Schuß in's Auge tödtete. Jetzt erst konnte man das Mädchen aus dem Rauchen des Krokodils befreien und zum Hospital schaffen, wofür es nach zwei Stunden von seinen Schmerzen durch den Tod erlöst wurde. Beide Beine, sowie der Unterleib, waren von den Zähnen des Thieres zermalmt. Das Krokodil hatte sechs Fuß Länge. Dies Unglück ereignete sich um zehn Uhr Vormittags. Die Einwohner sprachen noch davon, dem unglücklichen Mädchen eine anständige Beerdigung zu verschaffen, als (es war 3 Uhr Nachmittags) plötzlich die Nachricht verbreitet wurde, daß ein Kind von einem Krokodil in's Wasser gezogen worden sei. Leider war es so. Mehrere Kinder, welche dicht am Teiche spielten, wurden von einem Krokodil überfallen; blüßschnell hatte das Thier eines erfaßt und war damit zurück zum Wasser geeilt. Trogbem auch jetzt Leute herbeieilten, kamen sie zu spät; sie sahen nur, wie das Thier mit seiner Beute wegschwamm. Vom Kinbe konnte man nur die Hände über dem Wasser sehen. Wohl wurde sofort ein Boot bemannt, jedoch konnte keine Hilfe mehr gewährt werden. Das Krokodil hatte sich wohl mit seinem Raub im Schlamme des Teiches verkrochen. Früher zahlte die Regierung für jedes getödtete Krokodil eine Prämie, jetzt nicht mehr und deshalb vermehren sich die Thiere so, daß sie eine Landplage sind. Auf der ganzen Insel gibt es keinen Fluß oder Teich, welcher frei von Krokodilen wäre.

(Ein schreckliches Duell.) Ein „Schlangenduell“ fand leztlich in Britisch-Indien zwischen dem Capitän Philipp's und dem Lieutenant Shepperd statt. Eine Giftschlange wurde in einen vollständig verschlossenen Saal gethan und daselbst freigelassen. Eine Stunde später betrat Capitän Philipp's den Saal von der einen und sein Gegner von der anderen Seite. Keiner konnte in der Finsterniß die Schlange sehen. Jeder Schritt konnte jeden von Beiden dem Tode näher bringen. Das Verharren an Standorte konnte ebenso tödtbringend sein. Zehn Minuten verbarreten beide Gegner in entsetzlicher Todesangst im Saale. Plötzlich ertönte ein Schrei. Lieutenant Shepperd war von der Schlange gebissen worden, und in demselben Augenblicke eilte der Capitän dem Ausgange zu, den er endlich, tastend und tappend, dem Wahnsinn nahe, fand. Sofort eilten herbeieilende Soldaten und Officiere in den Saal, die Schlange wurde getödtet und Shepperd, der in schrecklichen Krämpfen lag, noch zu retten versucht. Allein umsonst. Er starb nach unsagbarem stundenlangen Leiden. Capitän Philipp's, dessen Haupthaar vollständig erbleicht ist, kommt vor's Kriegsgericht.

Original-Telegramme.

Algier, 7. Juli. Die Nacht „Nige“ ist mit dem Erzherzog Salvator geheitert. Der Erzherzog und die Mannschaft erreichten das Land.

Böses-Glaba, 7. Juli. Die politischen Freunde Appony's veranfaleten zu Ehren desselben ein Banquet. Apponyi entwickelte den Gegenstand seiner morgen in Fajshbereny zu haltenden Rede. Diefelbe wird die Nothwendigkeit betonen, gemeinsame Berührungspuncte behufs Vereinigung der oppositionellen Parteien zu suchen.

Wien, 7. Juli. Im Gemeinderathe provocirten die Antisemiten bei der Wahl für den Bezirks-Schulrath die wüthendsten Scenen.

London, 7. Juli. (Oberhaus.) Lord Salisbury beantragte eine Bill betreffend die Abänderung des Einwanderungsgesetzes, deren zweiter Theil gegen die Anarchisten gerichtet ist.

Fremden-Liste

vom 7. Juli.

Hotel Reutheuer. Nicolans Szerb, Notar, von Ketzegaga; G. Szerb, Notar, von Nagy-Bel; Max Brody, Alexander Wittmann, Reisende, von Wien. Hotel Weiber. Arthur Radzmer, Reisender, von Wien; Alexander Nagy, Reisender, von Debreczin; Josef Roman, Reisender, von Soliman. Hotel Habermann. Samuel Rittos sammt Gattin, von Fogaras; Alexius Szokol, Gärtner, von Subapest.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 6. Juli.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like 4 1/2% unq. Gold-Rente, 4% unq. Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 6. Juli.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like 4 1/2% unq. Gold-Rente, 4% unq. Kronen-Rente, etc.

Local-Veränderung.

Ergebenst Gefertigte erlaube mir, dem p. t. Publicum, insbesondere der hochgeehrten Damenwelt höflich anzuzeigen, daß ich meine Wohnung vom grossen Ring Nr. 20 in die

Heltauergasse Nr. 1

(Transsylvania-Gebäude) verlegt habe und verbinde hiermit gleichzeitig die freundliche Bitte, das bisherige Wohlwollen mir geneigt auch im neuen Locale zuwenden und mich mit recht zahlreichen werthgeschätzten Aufträgen in Grab-Kränzen größter Auswahl zu billigsten Preisen und Myrthen-Kränzen feinsten Qualität beehren zu wollen.

Hermannstadt, im Juli 1894.

Marie Fusek vorm. Mayer, Gräfin.

[499] 1-3

Richters Tinct. capsici comp., rühmlichst bekannt unter dem Namen:

Rain-Expeller mit Anker.

Diese schmerzstillende Einreibung sei hierdurch allen an Gicht, Rheumatismus, Gliederreissen usw. leidenden Personen in empfehlende Erinnerung gebracht. Diese Tinctur ist seit 25 Jahren als zuverlässigstes Hausmittel allgemein beliebt, und bedarf daher keiner weiteren Empfehlung mehr. Der geringe Preis von 40 Kr., 70 Kr. und fl. 1.20 die Flasche erlaubt auch Unbemittelten die Anschaffung dieses vorzüglichen Hausmittels. Beim Einkauf sehe man aber, um keine Nachahmung unterworfen zu erhalten, nach der Schutzmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt. Ist der echte Rain-Expeller am Platze nicht zu haben, dann wende man sich an die Apotheke der Erzeuger: Richters Apotheke „zum Goldenen Löwen“ in Prag oder an Joh. von Török, Apotheker in Budapest.

CHOCOLADE

JORDAN & TIMAEUS

K.u.K. HOFLIEFERANTEN

WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.

ECHTER ENTOELTER CACAO

(336) 10-10

Das wirksamste Mittel für eine Blutreinigung-Cur im Frühjahr ist J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup.



Dieses mit gelinde auflösend, blutreinigend, blutverbessernd, entfernt alle schaden u. krankhaften Stoffe, angehäuften Schleim und Galle aus dem Körper und wirkt deshalb vorzüglich bei Hartleibigkeit, Blutzug, Gicht u. Hämorrhoiden, schlechter Verdauung und Leberauswicklungen, ferner bei Haut-Ausläsagen.

Preis 85 Kr., per Post 15 Kr. mehr für Emballage. (317) 10-10

Nur echt mit obenstehender Schutzmarke. Erzeugungs- und Hauptversandstelle: Apotheke „Zur Barmherzigkeit“, Wien, VII/1, Kaiserstrasse 73 und 75. Hauptdepôt für Ungarn in Budapest bei Herrn Apotheker Jos. v. Török, Königsgasse 12. Depôts in den meisten Apotheken.

Köchin

wird in einer Officiers-Wesfe sofort acceptirt. Es wird gefordert, daß dieselbe eine geübte Frau sei und in solcher Eigenschaft schon größere Bewandtheit sich angeeignet habe. Näheres in der Expedition dieses Blattes zu erfragen. (500) 1-1

Norddeutsche geprüfte Lehrerin, welche der französischen und englischen Sprache mächtig und gut musikalisch ist, auch über die besten Referenzen und Zeugnisse über mehrjährige Thätigkeit verfügt, sucht Stellung in vornehmerm Hause als Erzieherin größerer — auch mütterlicher — Mädchen. Gefällige Offerte an Betty Joseph, Breslau, Tauenzienstrasse 6a. (498) 1-1

Carl Kuhn & Co.

in Wien.

Schutzmarke. **Warnung!** Schutzmarke und Schachtel-Etiquetten unserer **Stahl-Schreibfedern** sind gesetzlich geschützt und wird dringend gebeten, auf jeden Buchstaben der Firma, sowohl auf den Federn, als auf den Etiquetten zu achten. Keine Schachtel ohne Schutzmarke. Imitationen werden wie bisher gerichtlich verfolgt. (497) 1-6

Michael Ziegler,

Brukenhalsgasse 11,

empfiehlt sich hiemit zur

Anlage von Haus-Installationen für Wasserleitungen.

Fertige Anlagen stehen daselbst zur gefälligen Besichtigung. (494) 1-3

Reichhaltiges Lager von Filzschuhen für Herren, Damen u. Kinder.

Local-Veränderung!

Erlaube mir, meinen hochgeehrten p. t. Kunden die höfliche Anzeige zu machen, daß ich mit meinem

Hut-Geschäfte

(Grosser Ring Nr. 9) in das neue Geschäftslocal Heltauergasse 1 (Transsylvania-Gebäude) übersiedelt bin.

Indem ich für das bisherige Vertrauen bestens danke, bitte ich, mir daselbe auch weiterhin gütigst bewahren zu wollen.

Fritz Connerth,

Hutmacher. (467) 3-6

Großes Lager in eleganten Sommer- und Winterkappen.

4 1/2 % und 5 % Pfandbriefe

der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt,

mit halbjährigen Zinscoupons, die ohne Steuer oder sonstigen Abzug eingelöst werden, versehen im Wege der Verlosung binnen 40 1/2, rückichtlich 38 Jahren zur Rückzahlung.

Die Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der österr.-ung. Bank behebbar und werden von allen k. ung. Staatsbehörden, dann bei den, dem k. u. k. Reichskriegsministerium unterstehenden Klassen als Kautionen und Badien, sowie seitens des k. u. k. Kriegsministeriums und des Landesvertheidigungs-Ministeriums als Militär-Geiratskautionen angenommen.

Die Vinkulirung der Pfandbriefe wird von der Anstalt bejorgt.

Für verlosene Stücke werden Pfandbriefe der Anstalt zu ermäßigtem Kurse in Umtausch gegeben. Bei verspäteter Rücklösung gezogener Pfandbriefe der V. und VI. Emission, welche binnen sechs Monaten vom Fälligkeitstage gerechnet nicht zur Einlösung gebracht worden sind, wird von da weiter nach deren Nennwerth eine Verzinsung in der Höhe der für Einlagen auf unbestimmte Zeit festgesetzten Zinsen gewährt.

Sie gewähren die größte Sicherheit, da zu ihrer Bedeckung die für unfindbare Darlehen erworbenen Hypotheken, deren Werth mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht (Ende 1893 fl. 8,794,578.— Darlehen mit Hypotheken im Schätzwerthe von fl. 28,636,448.—, Pfandbriefumlauf fl. 8,425,200.—), dann der in sicheren Werthpapieren angelegte Pfandbriefsicherstellungsfond (fl. 507,067.—) in einer das gesetzliche Ausmaß weit übersteigenden Summe und außerdem das sonstige Vermögen der Anstalt dienen.

Diese an der Wiener und Ofenpester Börse notirten Pfandbriefe werden zum Tageskurs verkauft in der

Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt. (330) 7-12

Kwizda's Restitutionsfluid,

k. k. priv. Waschwasser für Pferde. Preis einer Flasche 1 fl. 40 Kr. 8. W.

Kwizda's Kresolinsalbe, antiseptisches und Desinfektionsmittel. 1 Büchse 500 Gramm 1 fl. 10 Kr.

Kwizda's Waschseife für Hausthiere à 1 fl. 60 Kr., 80 Kr., 40 Kr.

Kwizda's Sattelseife, zur Reinigung und Conservirung des Sattels und Riemenzeuges. 1 Büchse 1 fl. 5. W.

Kwizda's Rattentod, Ratten- und Mäuse-Vertilgungsmittel, giftig. 1 Etage 50 Kr.

Kwizda's Kraftfutter für Pferde und Hornvieh. 1 Schachtel à 5 Nationen 30 Kr., Stücken à 50 Nationen 3 fl., Stücken à 100 Nationen 6 fl.

Kwizda's Schweinepulver zur Beförderung der Mast und Präservationsmittel. Feine Schachtel 60 Kr., grobe Schachtel 1 fl. 20 Kr.

Kwizda's Korneuburger Vieh-Nähr-Pulver

für Pferde, Hornvieh und Schafe. Preis 1/2 Schachtel 70 Kr., 1/4 Schachtel 35 Kr.

Kwizda's Geflügelpulver, Futterzusatz und Präservationsmittel. 1 Schachtel 50 Kr.

Kwizda's Desinfectionspulver für Stallungen. 1 Paket 15 Kr., in Kistchen à 1 fl. 40 Kr., 2 fl. 40 Kr.

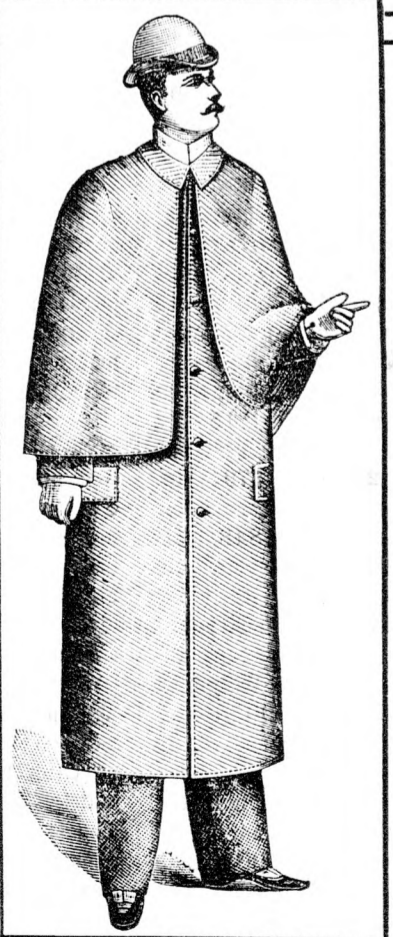
Hunde-Kuchen, Patent Spratt, per 100 Kilo 33 fl., per 50 Kilo 17 fl., Paket 5 Kilo 1 fl. 80 Kr.

Hunde-Kuchen, Patent Fattiger, per 100 Kilo 24 fl., 5 Kilo-Paket 1 fl. 40 Kr.

Kwizda's Hufsalbe, gegen spröde und brüchige Hufe, 1 Büchse à 400 Gramm 1 fl. 25 Kr.

Kwizda's Hufkitt, künstliches Hufhorn, 1 Etage 80 Kr.

Franz Joh. KWIZDA, k. u. k. österreichisch-ungarischer und königl. rumän. Hoflieferant, Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien. Man achte gefälligst auf obige Schutzmarke und verlange ausdrücklich Kwizda's Präparate. (133) 3-5



Haweloks

aus echtem, wasserdichtem Kameelhaar-Loden

Praktisch! Dauerhaft! Elegant!

Preis gegen Nachnahme od. vorherige Einsendung **Fl. 13.—**

Bei Bestellung genügt die Angabe des Brustumfanges und der Länge.

Carl Liebmann Hawelok-Versand-Geschäft Neutitschein. (345) 5-6